

---

# Der letzte Achtundsechziger

Peter Mattmann-Allamand ist eine linke Legende. Nun wirft er den Linken und Grünen vor, die eigenen Ideale zu verraten. Hausbesuch beim Arzt und Autor in Luzern.

*Philipp Gut*

**W**o gibt es das heute noch? Peter Mattmann-Allamand bezeichnet sich selbst als «Achtundsechziger» und stellt zur Verblüffung des Besuchers sofort klar: «Ich bin es immer noch.» Vermutlich ist er einer der Letzten seiner Art. Viele seiner damaligen Mitstreiter haben, wie er, Karriere gemacht, so wie sie es mit dem «Marsch durch die Institutionen» angekündigt haben. Aber die wenigsten würden sich, mehr als ein halbes Jahrhundert danach, als «aktive Achtundsechziger» vorstellen.

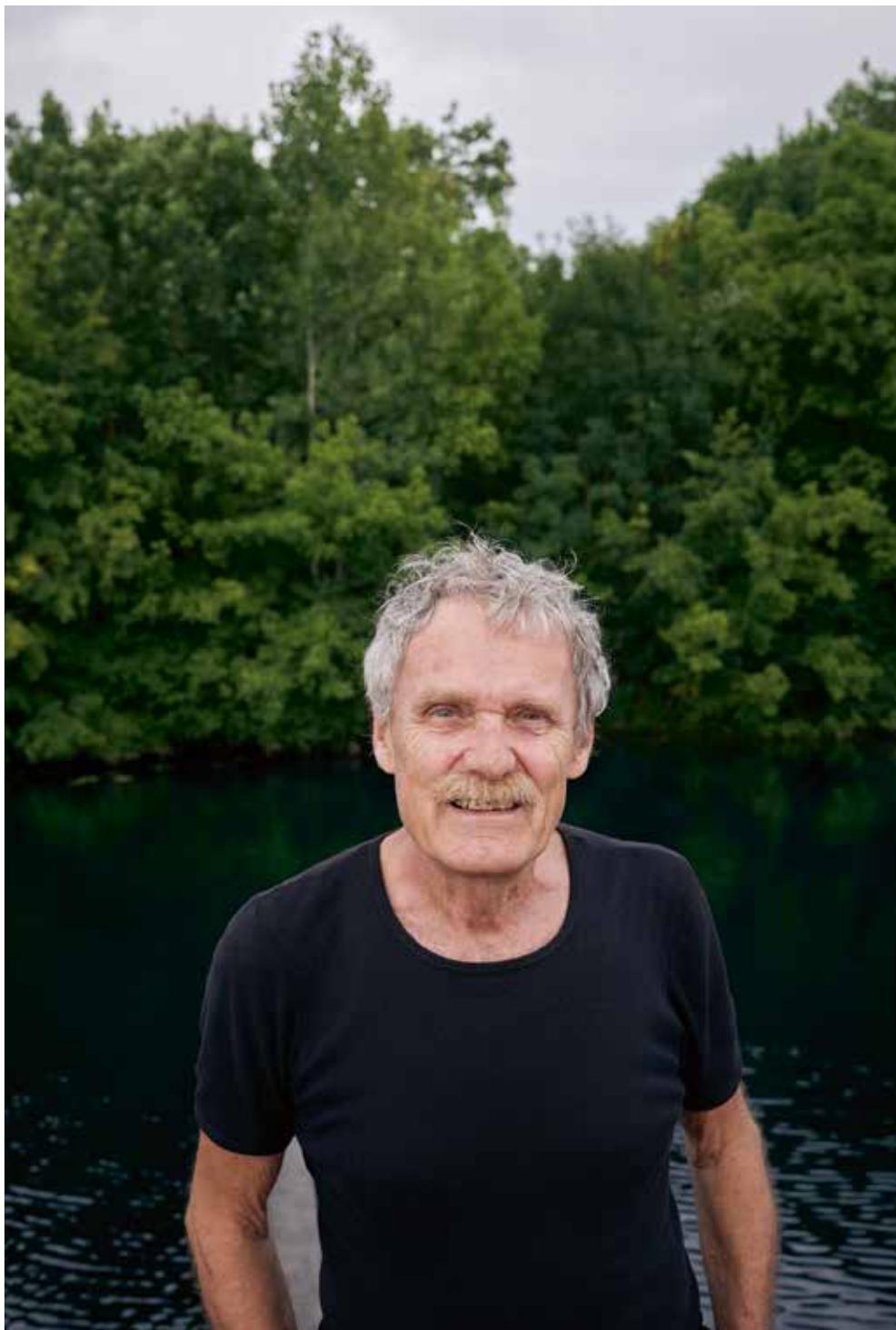
## Globalisierung und Meinungsmonopol

Gerade als solcher aber hat Mattmann-Allamand einiges zu sagen. Er ist ein origineller und furchtloser Denker, der sich nicht um parteipolitische Gärtchen schert und sogar einen Schulterchluss der ökologischen Bewegung mit der Rechten anregt. Dieser überraschende «Aufruf» ergibt sich für ihn aus der Sache, aber auch aus seiner persönlichen Biografie. Der letzte Achtundsechziger übt scharfe Kritik an den Linken und den Grünen, zu denen er sich selbst zählt. Er wirft ihnen einen Verrat an den eigenen

*Er ist ein origineller und furchtloser Denker, der sich nicht um parteipolitische Gärtchen schert.*

Idealen vor und macht sie mitverantwortlich für das, was er die «Krise der Globalisierung» nennt. Damit meint er nicht die quasi natürliche Zunahme der transnationalen oder globalen Verflechtungen, sondern die bewusst herbeigeführte Machtverschiebung zugunsten einer globalen Elite. Dies gehe zu Lasten von lokalen Akteuren und der demokratischen Mitbestimmung.

Die massgebende Treiberin dieser Entwicklung in unserem Erdteil sieht Mattmann-Allamand in der Europäischen Union (EU), die weder demokratisch entstanden sei noch demokratisch funktioniere. Als weitere Beispiele solcher Machtzentren nennt er die Welt handelsorganisation (WTO), die Nato, zum



Übername «Kritz»: Pionier Mattmann-Allamand.

Teil auch die Uno und die Weltgesundheitsorganisation (WHO). Letztere stehe für die «globale Durchsetzung einer völlig unvernünftigen Pandemiestrategie mit Notrecht, Lockdowns, Beschränkung vieler verfassungsmässiger Grundrechte». Als Hausarzt, für den die Betreuung von Viruserkrankten ein «Hauptgeschäft» sei, habe er schon im März 2020 erkannt, «dass Corona nur für die Risikogruppen eine Gefahr darstellt, für alle übrigen aber harmloser ist als eine Grippe».

Aber zurück zu seiner Kritik an der Globalisierung: Diese werde flankiert und abgesichert durch ein «faktisches Meinungsmonopol», die «ideologische Vorherrschaft der Globalisierungsakteure». Wer gegen diese Verschiebung der Macht auf überstaatliche Ebenen ankämpfe, werde von den Massenmedien ausgegrenzt und diffamiert. Anstelle praktizierter Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt hagle es Beschimpfungen. Wer die staatlichen Pandemiemassnahmen kritisiert, ist ein «Corona-Leugner». Wer die Klimapolitik kritisiert, ist ein «Klimaleugner». Wer die unkontrollierte Zuwanderung kritisiert, ist «rechtsextrem» oder «xenophob». Das sei eine «Links-rechts-Polarisierung auf Kindergartenniveau»: «Links, fortschrittlich und gut» stehe gegen «rechts, rückständig und schlecht». Doch das werde der Realität nicht gerecht.

### Wilde Mähne, bunte Gewänder

Mattmann-Allamand hat über diese Entwicklungen und mögliche Gegenstrategien ein anregendes und pointiertes Buch geschrieben («Deglobalisierung. Ein ökologisch-demokratischer Ausweg aus der Krise»). Wir treffen den Autor in seinem Wohnhaus mit angegliederter Praxis in Kriens bei Luzern. Es ist ein altes Chalet, das derzeit umgebaut wird in ein Zweigenerationenhaus. Obwohl er im Mai 75 geworden ist, ist Mattmann-Allamand immer noch für ausgewählte Patientinnen und Patienten tätig. Hat man seine seziermesserscharf formulierten Sätze im Ohr, ist man bei der persönlichen Begegnung fast etwas überrascht über seine höflich-distinguierte, zurückhaltende Erscheinung. Der geistige Rebell trägt keine wilde Mähne und keine bunten Gewänder, sondern einen zivilisierten rötlich-grauen Lockenkopf und unauffällige Kleidung.

Aufgewachsen ist Mattmann-Allamand in einer durch und durch politischen CVP-Familie. Sein Urgrossvater, sein Grossvater, sein Vater und auch sein Bruder waren Gemeindeglieder in den Luzerner Vorortsgemeinden Ebikon und Dierikon. Sein Vater sass während Jahrzehnten im Grossen Rat, dem Kantonsparlament, ebenso ein Onkel, ein Bruder, eine Schwester, ein Cousin, ein Schwager. Es war ein «schönes, behütetes Elternhaus». Mit zwölf kam er in die Klosterschule nach Einsiedeln, die ihn mit ihrer benediktinischen Tradition, aber auch mit ihrer

Aufgeschlossenheit beeindruckte. So hatte der Biologieprofessor ein Buch über Evolution geschrieben. Zur Ausbildung gehörten Theaterspielen, Musik und Sport. In der Studentenverbindung erhielt Mattmann-Allamand den Namen «Kritz», weil er sich argumentativ mit den Lehrern anlegte, die – wie Pater Philipp Gut, der Latein und Griechisch lehrte – «unglaublich gebildet» waren und sich durch den respektvollen Widerspruch der Jugend nicht aus dem Konzept bringen liessen. Das grosse politische Thema unter den Zöglingen war der Vietnamkrieg.

Es war eine Zeit des Umbruchs. «Wir Achtundsechziger sind eine privilegierte Generation», sagt Mattmann-Allamand. Ihr bestimmendes Merkmal sei die «Individualisierung». «Nicht das traditionelle Eingebundensein in Bisheriges war richtungweisend für uns, sondern die Projekte, die man für sich selbst hatte.» Politisch aktiv wurde er in Basel, wo er während der 68er Revolte sein in Freiburg begonnenes Medizinstudium fortsetzte. Er trat den Progressiven Organisationen Basel (POB) bei, der Urzelle der Progressiven Organisationen (Poch), die in verschiedenen Deutschschweizer Kantonen Fuss fassten. Das marxistische Gedankengut verschob sich auf die Ökologie, die Frauenfrage und den Pazifismus. Als einer der führenden Köpfe der Progressiven brachte Mattmann-Allamand Bewegung in die Politik in seinem Heimatkanton Luzern. Seinem Studentennamen «Kritz» wurde er auch im Luzerner Stadtparlament gerecht. So beehrte er dagegen auf, dass Stadtpräsident Hans Rudolf Meyer von den Liberalen, ein Oberst, «der das Parlament wie eine

*«Der real-konkrete Pazifismus, wie er in der Neutralität verwirklicht ist, hat sich historisch bewährt.»*

Armee-Einheit führte», immer das letzte Wort hatte. Auf die Poch-Fraktion geht auch zurück, dass man anfang, statt auf Hochdeutsch auf Schweizerdeutsch zu debattieren. Nun hätten im Grossrat vermehrt auch die Bauern das Wort ergriffen – während sie früher mangels Kenntnis der hochdeutschen Sprache kaum etwas gesagt hätten.

Dieses Problem kannte Mattmann-Allamand nicht. Als ihm in einer Grossratsdebatte einmal das Mikrofon abgedreht wurde, revanchierte er sich auf seine Weise: Er kaufte in der Mittagspause einen Hundemaulkorb, zog ihn sich über und erschien so wieder im Ratssaal. «Ich habe keine Angst vor Provokationen.» Vom Philosophen John Dewey habe er gelernt, dass es manchmal nötig sei, zu provozieren und zu übertreiben, damit neue Ideen gehört würden.

Die Konfrontation scheut Mattmann-Allamand auch in den eigenen Reihen nicht. Er fand, wie so viele ehemalige Poch-Leute, eine neue



Fallende Flocken      Steigende Flocken

politische Heimat bei den Grünen. Doch 1995 trat er aus der Partei aus, weil sie neuerdings einen EU-Beitritt der Schweiz befürwortete. Noch 1992 hatten die Grünen den EWR-Beitritt bekämpft, an der Seite von Christoph Blocher. Mattmann-Allamand liess im Abstimmungskampf auf der Luzerner Rathaustreppe zwölf Bundesordner aufstellen, gefüllt mit den EWR-Verträgen, um das Ausmass der drohenden Bürokratisierung zu veranschaulichen. Als er 1991 als Spitzenkandidat für den Nationalrat antrat, warb er mit dem Slogan: «Lieber nach Bern als nach Brüssel.» Gewählt wurde dann – wohl auch aus feministischen Gründen – Cécile Bühlmann.

### «Ende der Ökobewegung»

In dieser Wende, die er als Hinwendung zur Globalisierung deutet, sieht Mattmann-Allamand das «Ende der Ökobewegung». Denn die Globalisierung sei die Hauptursache für die «ökologische Krise» der Gegenwart – und damit stünden die Linken und Grünen mit in der Verantwortung. «Ökologie und Demokratie brauchen kleinere Einheiten.» Viele frustrierte ehemalige Linke wählten deshalb seit Jahren SVP. Wir müssten nicht den Kapitalismus überwinden, sondern die Globalisierung, sagt er. «Müsste man das Ziel umschreiben, dann wäre es eine ökologische, sozial gerechte Lebensweise in einer hochentwickelten direkten Demokratie, die zur Machtkontrolle fähig ist.»

Eine ähnliche Selbstpreisgabe links-grüner Ideale diagnostiziert Mattmann-Allamand auch in Bezug auf Krieg und Frieden: Der idealistische Pazifismus der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) sei bankrott, der real-konkrete Pazifismus, wie er in der integralen Neutralität als schweizerischer Staatsmaxime verwirklicht sei, habe sich historisch bewährt. Stattdessen sägten die Linken und Grünen an der Neutralität und gehörten in der Ukraine-Krise zu den «grössten Kriegstreibern». Auch darum, so Mattmann-Allamand, würde es heute wieder eine neue 68er Bewegung brauchen.

Peter Mattmann-Allamand: Deglobalisierung. Ein ökologisch-demokratischer Ausweg aus der Krise. Promedia, Wien. 264 S., Fr. 30.70  
www.richtungswchsel.blog